

6.18 Werkzeug 18

Werkzeug 18

Einführung "Göttisystem"

Beschreibung und Begründung

In diesem Werkzeug beschreibe ich, **wie innerhalb der Klasse Ressourcen genutzt werden können, um Lernenden in Schwierigkeiten zu helfen.**

Unter der Einführung eines „Göttisystems“ ist kurz zusammengefasst folgendes zu verstehen:

Ein Lernender gerät aus irgendwelchen Gründen in eine schwierige Situation. Die Lehrperson realisiert, dass haltekrafftördernde Massnahmen getroffen werden müssen. Massnahmen wie vermehrte Standortgespräche (Werkzeug 8), zusätzliche Unterstützung durch den Schulsozialarbeiter (Werkzeug 24) oder der Einbezug der Eltern (Werkzeug 33) sind angebracht. Als sehr frühe Massnahme macht nun auch der „Götti“ oder die „Gotte“ sehr viel Sinn. Mit dem Lernenden wird die Problematik besprochen und es wird gemeinsam nach einer Person aus der Klasse gesucht, welche unterstützen könnte. In einem Gespräch zu dritt wird gemeinsam besprochen, wie diese Unterstützung genau aussehen soll. Es wird eine schriftliche Vereinbarung getroffen. Die **Hauptverantwortung** liegt in jedem Fall **beim Lernenden** selbst. „Götti“ oder „Gotte“ helfen, es gilt aber ganz klar das Holprinzip. Der Lernende holt also seine Unterstützung. Die Lehrperson wird laufend über die Zusammenarbeit informiert (z. B. über die Selbstreflexion des Lernenden und des „Götti“ bzw. der „Gotte“). Ab und zu gibt es eine kurze gemeinsame Standortbestimmung. Dort wird die Vereinbarung eventuell angepasst. Möglich ist auch, dass der „Götti“ oder die „Gotte“ schon nach wenigen Wochen nicht mehr gebraucht wird, weil sich das Problem gelöst hat. Möglicherweise müssen aber auch noch andere Lösungsansätze ausprobiert werden. Es kommt auch vor, dass das „Göttisystem“ in einer bestimmten Konstellation nicht funktioniert und deshalb abgebrochen wird. Möglich ist der erneute Versuch mit einer anderen Person oder eine andere Massnahme.

Wirkung in Bezug auf Haltekraft

Der Lernende mit einer Schwierigkeit bekommt mit dem „Göttisystem“ von einem Mitschüler oder einer Mitschülerin zusätzliche Unterstützung und damit auch Wertschätzung. Sein Problem wird nicht nur von der Lehrperson, sondern auch von „Götti“ / „Gotte“ wahr- und ernstgenommen. Diese Zuwendung löst bei einem Jugendlichen eine Menge aus. Integration, vielseitige Hilfestellungen, Wertschätzung → Haltekraft. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Altersgenossen in der Adoleszenz mög-

licherweise den höchstmöglichen Einfluss auf die Stabilität eines Jugendlichen haben. Das Gefühl, dass jemand aus der Klasse sich wirklich mitverantwortlich fühlt, mitträgt und viel daran setzt, dass ein Problem gelöst werden kann, ist hochwirksam und haltekraftfördernd. Dies hat viel mit dem Gefühl von Freundschaft zu tun.

Interessantes löst das Vorgehen aber auch beim „Götti“ bzw. der „Gotte“ aus. Der Einbezug in eine Schwierigkeit eines anderen, das Helfen und Unterstützen stärkt die eigenen Kompetenzen und das Selbstvertrauen. Jugendliche helfen einander sehr gerne und sind stolz darauf, wenn es ihnen gelingt.

Ich habe schon oft erlebt, dass eine Schwierigkeit eines Lernenden plötzlich nicht nur von „Götti“ / „Gotte“, sondern von der ganzen Klasse angegangen wurde. Natürlich immer im Einverständnis des Betroffenen, kann eine Problematik im Rahmen einer Klassenstunde gemeinsam durchleuchtet werden.

Unter den Materialien finden sich einige **Beispiele aus der Praxis**, um konkret zu zeigen, wie das „Göttisystem“ funktionieren kann.

Materialien

- „Göttisystem“ – Zwei Beispiele aus der Praxis

"Göttisystem" - Beispiele aus der Praxis

Fall A.

Situation:

Schüler A. ist von Beginn an unzuverlässig und macht seine Aufgaben entweder nicht oder qualitativ ungenügend. Weder Ordnung noch Sorgfalt noch Planung funktionieren, von den Wahlfachlehrpersonen kommen ebenfalls Meldungen von vergessenen Hausaufgaben. Schon früh biete ich als Klassenlehrer Hilfestellungen an, die Wirkung bleibt weitgehend aus. A. selbst begründet seine Unzuverlässigkeit mit der unruhigen Situation zu Hause. Die Eltern hätten fast täglich Streit mit seinem 18 Jährigen Bruder und er selber verbringe zum Ausweichen nun ziemlich viel Zeit bei einem online Computergame. Ich zeige A. in einer Standortbestimmung unter anderem klar auf, dass es so nicht weiter geht. „Ich muss Sie wegen mangelnder Zuverlässigkeit schriftlich verwarnen, wenn wir nicht rasch eine klare Steigerung hinbekommen!“

Einführung „Göttisystem“:

Das Angebot, man könnte doch einen „Götti“ suchen, ist für A. eine Möglichkeit, die er wahrnehmen möchte. A. formuliert, dass ihm die Schule wichtig sei, dass er sie auch brauche im Hinblick auf seine Lehre als Elektromonteur. A. glaubt, dass Mitschüler Luca für ihn der richtige „Götti“ wäre. Zu ihm habe er Vertrauen, sie kämen gewiss gut miteinander aus und Luca sei ja eigentlich ein sehr guter Schüler. Ich bin froh, dass A. es so sieht und dass nicht sein Kollege Marco vorgeschlagen wurde, da dieser selbst ziemlich oft Schwierigkeiten zeigt. A. ist der Ansicht, dass Luca ihm vor allem beim Planen helfen müsste. Es wird ein Gespräch zu dritt organisiert, A. fragt dazu Luca selber an.

Getroffene Vereinbarung:

Im Gespräch erklärt A. sein Bedürfnis. Luca ist motiviert und macht den Vorschlag, sie könnten jeden Montag zwischen 15 und 16 Uhr zusammen planen. A. dürfe zudem jederzeit zu Luca kommen, wenn er Hilfe brauche. Dies wird so vereinbart und schriftlich festgehalten.

Weiterer Verlauf:

Zwei Wochen später verwarne ich A. schriftlich, da er sich in Sachen Zuverlässigkeit praktisch nicht gesteigert hat. A. hat zudem eine von zwei bisherigen Planungssitzungen mit Luca sausen lassen. Er liess verlauten, er habe keine Zeit. Auf die schriftliche Verwarnung reagiert Luca dann heftig, er weint und sagt, das gebe daheim riesigen Ärger und davon hätten die Eltern ja schon ausreichend. Von den Eltern höre ich rein gar nichts, auch das Angebot für ein Elterngespräch wird nicht wahrgenommen. A. bringt nur die von den Eltern unterschriebene Verwarnung mit und erwähnt, man habe ihm für 4 Wochen Handy und Laptop weggenommen. Die Zusammenarbeit mit Luca möchte er beibehalten. In einem weiteren

Gespräch zu dritt legen wir fest, dass die Planungssitzungen konsequent weitergeführt werden und dass die beiden jeweils dienstags von 15 bis 17 Uhr und donnerstags von 16 bis 17.30 Uhr gemeinsam lernen. Sie fragen an, ob sie dazu den Gruppenraum in der Schule benutzen dürfen. Dies wird so festgehalten. Nach einer Woche vermeldet A., Luca sei ab sofort auch sein Agendakontrolleur. Er zeige ihm täglich seine Einträge. Die Zuverlässigkeit wird in der Folge markant besser. Nach zwei Wochen kommen die zwei begeistert mit einer sehr guten Beurteilung aus dem Wahlfach Algebra. „Wir haben das Zeugs zusammen gelernt“, meint A. Am Ende sei er in der Lernkontrolle sogar noch um einen Punkt besser gewesen als Luca. Sowieso seien die gemeinsamen Lernstunden für beide super, meint Luca. Die kritische Hürde nach vier Wochen (Laptop und Handy wieder da) meistert A. gut. „Ich habe beschlossen, das Game aufzugeben. Ich bin in den 4 Wochen sowieso weit zurückgefallen!“ Aus A. und Luca wird eine echte Lerngemeinschaft und eine enge Freundschaft entsteht. A. stärker in der Mathematik und kann dort Luca helfen. Die ganze Sache mit der Zuverlässigkeit und der Sorgfalt ist Lucas Sache, er ist wachsam und passt auf, dass beide immer alles pflichtbewusst erfüllen. Jede Woche rapportieren die beiden in ihrer Reflexion kurz ihre Zusammenarbeit und ich gebe Feedback mit vielen Komplimenten zurück. Verwarungen und Elterngespräche gibt es bei beiden über das ganze Jahr keine mehr.

Fall B.

Situation:

Schülerin B. kommt zu mir ins Brückenangebot, nachdem sie ab der 5. Klasse in einer „Klasse für besondere Förderung“ war. Komplikationen bei der Geburt sei der Grund für die allgemeinen Lernschwierigkeiten von B. Nun, sie ist leistungsmässig denn auch wirklich sehr schwach und braucht insbesondere im Fach Mathematik, aber auch im Deutsch spezielle Unterstützung und auch reduzierte Lernziele. Ich stelle fest, dass B. grösste Mühe hat, meinem Unterrichtstempo auch nur annähernd zu folgen. Ich mache mir grosse Sorgen, sehe im Moment nicht, wie ich eine derart schwache Schülerin überhaupt durch das Schuljahr bringen soll. Geschweige denn irgendwo in eine Lehre. Zudem ist B. extrem scheu und ängstlich, sie getraut sich kaum etwas zu sagen und integriert sich kaum in die Klasse. Ich arbeite in den ersten drei Wochen stark an der Beziehung zu B., sie zeigt Vertrauen. B. kennt und formuliert ihre Lernschwierigkeiten recht genau, schämt sich aber in der neuen Klasse, weil sie so „schlecht“ sei.

Einführung „Göttisystem“:

Auf eine „Gotte“ angesprochen reagiert sie sehr zurückhaltend. Von Rahel würde sie sich schon gerne helfen lassen. Sie zu fragen getraue sie sich niemals, sowieso wolle die ihr sicher nicht helfen und peinlich sei es ihr auch. Auf meine Idee, ich würde Rahel mal darauf ansprechen, reagiert sie positiv. Also organisiere ich ein Gespräch zu dritt. Rahel ist aus meiner Sicht genau die richtige Schülerin für diese Aufgabe, da sie als angehende Fachfrau für Kinderbetreuung grosse Sozialkompetenz mitbringt. Ich bringe B. dazu, dass sie Rahel ihre Schwierigkeit formulieren kann. Ich ergänze und zeige Rahel auf, dass sie mit der Auf-

gabe als „Gotte“ im Hinblick auf ihre Zukunft viel profitieren könne. Rahel fühlt sich von diesem Amt sehr geehrt und freut sich. B. ist davon sichtlich gerührt.

Getroffene Vereinbarung:

Wir halten fest, dass B. und Rahel ab sofort nebeneinander sitzen, damit Rahel schon im Unterricht helfen kann, wenn es zu schnell geht. Zudem machen die beiden montags nach der Schule jeweils eine gemeinsame Planungsstunde und Rahel will immer als Unterstützerin da sein. Nun stellt sich noch die Frage, wie wir in der Klasse kommunizieren, dass wir schon nach drei Schulwochen die Sitzordnung ändern, die ja eigentlich ausgelost wurde. Rahel und ich finden, dass wir der Klasse die Sache einfach erklären. B. ist da sehr skeptisch und schämt sich. Schliesslich überzeugen wir sie gemeinsam und vereinbaren, dass ich als Klassenlehrer am nächsten Tag kurz alle informiere.

Weiterer Verlauf:

Am folgenden Tag informiere ich die Klasse transparent und erkläre, dass B. grosse Lernschwierigkeiten hat und dass sie wesentlich mehr Unterstützung brauche als andere. Auch B. wolle in eine Lehre und das reiche halt nur, mit mehr Hilfestellung. Ich erkläre der Klasse, was wir mit Rahel als „Gotte“ vorhaben. Für B. ist das Ganze peinlich, sie errötet. Ich frage die Klasse, wie sie gegenüber unserer Idee steht. Rahel meldet sich als erste und meint, es sei selbstverständlich, dass wir einander helfen. Angela meint, B. habe auch eine Lehrstelle verdient und deshalb sei das doch sonnenklar. Ilija sagt, er hoffe einfach, dass man ihm auch helfen würde, wenn er in Schwierigkeiten gerate, worauf Nicola ihn fragt, ob er ihm gleich jetzt schon bei etwas helfen könne. B. ist wiederum gerührt.

Die Zusammenarbeit zwischen B. und Rahel verläuft positiv, wenn auch das Ganze für Rahel teilweise sehr anstrengend wird. Auch dies wird in der Klasse irgendwann angesprochen, worauf ganz viele Rahel und B. helfen wollen. Das Klassenklima wächst weiter, B. ist immer besser integriert und ich als Klassenlehrer habe wesentlich weniger Betreuung für B. zu leisten.

Zusatzbemerkungen:

Die beiden hier geschilderten Fälle waren erfolgreich, der Aufwand hat sich hier ausbezahlt. Das ist nicht immer so und auch nicht selbstverständlich. Ich habe diverse Male auch Partnerschaften aufgehoben, weil etwas nicht geklappt hat. Ich möchte ganz einfach Lehrpersonen dazu motivieren, in diesem Bereich etwas zu versuchen. **Die Lernenden haben grosse Ressourcen, um sich gegenseitig zu unterstützen.** Gewinnen tun dabei alle Beteiligten: Lernende mit Schwierigkeiten, „Göttis“ und „Gotten“, das Klassengefüge und die Lehrperson.